Zeitschrift: Profil : sozialdemokratische Zeitschrift für Politik, Wirtschaft und Kultur
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 55 (1976)
Heft: 11

Artikel: Vor vierzig Jahren vor Madrid
Autor: Reventlow, Rolf / Lienhard, Richard
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-339225

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Rolf Reventlow

Vor vierzig Jahren vor Madrid

Rolf Reventlow, unser ständiger Mitarbeiter und Verfasser des nachstehenden Beitrages, hat den spanischen Bürgerkrieg unmittelbar erlebt: als Major einer internationalen Brigade. In diesem Zusammenhang sei an eines seiner bedeutendsten Werke erinnert, «Spanien in diesem Jahrhundert – Bürgerkrieg, Vorgeschichte und Auswirkungen» (Europa-Verlag).

Zurzeit arbeitet unser Mitarbeiter an seinen Memoiren. Darauf kann man nur gespannt sein. *R. L.*

Vierzig Jahre ist es her, dass die Hauptstadt Spaniens in den düsteren und regnerisch-kalten Novembertagen des Jahres 1936 mit – unerwartetem – Erfolg gegen den Ansturm der sich «national» nennenden Truppen verteidigt wurde. Der spanische Bürgerkrieg dieses Jahrhunderts begann bekanntlich bereits am 18. Juli. Seine geschichtliche Begründung geht auf die immanenten Gegensätzlichkeiten der spanischen Zeitgeschichte zurück, die im vergangenen Jahrhundert bereits die Karlistenkriege gezeitigt hatten, in denen die traditionalistischen Karlisten[1] gegen liberale Generäle kämpften. In dieser Epoche gingen die amerikanischen Kolonien verloren, zuletzt Kuba und die Philippinen nach dem Spanisch-nordamerikanischen Krieg 1897. An die Stelle der kolonialen Ausbeutung im fernen Amerika trat dann, zu Beginn dieses Jahrhunderts, die koloniale Ausbeutung im nahen Marokko, in Konkurrenz mit der französischen Ausbeutung im gleichen Marokko. Und aus den oftmals verlustreichen Kriegen in Marokko entstand eine innere politische Krise des Landes, die 1909 in der «Tragischen Woche» von Barcelona mündete, in deren Verlauf protestierende Volksmassen grausam verfolgt wurden. Sie protestierten gegen die Verschiffung von Truppen nach Marokko. Aus diesem Zwischenfall entwickelte sich auf verschlungenen Pfaden die Diktatur des Generals Miguel Primo de Rivera y Orbaneja, mit der König Alfons XIII. – der Grossvater des gegenwärtigen Königs Juan Carlos – sich der überaus unbequemen Nachforschungen von Justiz und Parlament über die Ursachen der militärischen Niederlagen in den Marokkokämpfen zu entziehen suchte. Die Diktatur von Miguel Primo de Rivera begann 1923 und dauerte sieben Jahre. Sie fiel mithin in eine Epoche, während der in Italien der Faschismus sich der politischen Macht bemächtigte

[1] Der Name der Karlistischen Bewegung kommt von Don Carlos, dem Bruder von Ferdinand VII., der dessen Nachfolger anstelle der tatsächlichen Nachfolgerin Isabella II. werden wollte. Seither hat sich immer noch ein karlistischer Thronprätendent gefunden. Die Bewegung aber war ausgesprochen konservativ-traditionalistisch.

(1922) und den faschistischen Staat ausbaute (1926). Es war wohl mehr als ein Scherz, als König Alfons XIII. seinem italienischen Kollegen Vittorio Emanuele II. den Diktator Primo de Rivera vorstellte und erklärte:

«Dies ist der General Primo de Rivera, mein Mussolini . . .»

Tendenziell war dies richtig, in der politischen Realität war es falsch. Die sieben Jahre Diktatur des Generals waren noch kein totalitärer Staat, hatten keinen politischen Hintergrund in Form einer «Staatspartei» wie die Faschistische Partei in Italien oder, später, die NSDAP in Deutschland. Regierung und Verwaltung wurden «militarisiert». Überall wurden Soldaten eingesetzt, in den Gemeinden, in den Provinzialverwaltungen und – natürlich – in der Regierung. Die anarcho-syndikalistischen Gewerkschaften der CNT[2] wurden verfolgt, in Barcelona und Katalonien zusätzlich durch die «Pistolenmänner», bezahlte Mörder im Dienste der Industrie und des damals in Katalonien allmächtigen Gouverneurs Severiano Martinez Anido. Dann gab es das famose Gesetz gegen die Landstreicher, das es ermöglichte, unbequeme Arbeiter zu verhaften und von Gefängnis zu Gefängnis zu schleppen, wohlgemerkt zu Fuss und gefesselt. Seit den Karlistenkriegen hatten sich die politischen Fronten Spaniens verschoben. Statt des Gegensatzes zwischen klerikal-traditionalistischen Karlisten und Liberalen gab es die sozialen Probleme – in Stadt und Land –, die im Vordergrund standen, und abseits die bürgerlich Liberalen, die verschiedene republikanisch orientierte Parteien begründeten. Darunter darf man sich allerdings nicht Mitgliederparteien vorstellen, wie sie heute in der Bundesrepublik Deutschland oder in Österreich bestehen. In diesem Sinne gab es nur eine einzige Partei, die unter dem direkten Einfluss des nach der Niederlage der Pariser Kommune nach Spanien geflüchteten Schwiegersohns von Karl Marx, Paul Lafargue, begründete Spanische Sozialistische Arbeiterpartei (PSOE).

Lafargue war auf Kuba geboren, konnte daher von Haus aus Spanisch und fand die Mitarbeit des Buchdruckers Pablo Iglesias, der dann diese Organisation in den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts ausbaute. Vor dem Bürgerkrieg pflegte man zu sagen, in Spanien gebe es zwei Traditionen, die karlistische und die anarchistische, und eine Organisation, die sozialistische.

Primos Regime ging nach sieben Jahren, wenn man so will aus Mangel an politischen Ideen zugrunde. Der Marokko-Feldzug war mittlerweile unter französischer Führung zu Ende gebracht worden. Primo kam auf die sonderbare Idee, in einer Art Referendum die Generalkapitäne – eine Art regionaler Territorial-Befehlshaber – zu befragen, wie sie über

[2] CNT = Confederación Nacional del Trabajo, auf deutsch Landesverband der Arbeiter. Die in ihr vereinigten Gewerkschaften umfassten — roh geschätzt — etwa 60 Prozent der organisierten Arbeiterschaft. Ungefähr 40 Prozent waren der sozialdemokratisch orientierten UGT = Allgemeine Arbeiter-Union zuzurechnen.

ihn dachten. Das Ergebnis war vernichtend. Er hatte sich zu viele Feinde gemacht. König Alfons XIII. fackelte nicht lange und entliess ihn. Sein Nachfolger Dámaso Berenguer wollte die Verfassung von 1876 wieder in Kraft setzen. Während er versuchte, mehr schlecht als recht das Land in den Griff zu bekommen, waren Republikaner und Sozialisten dabei, sich auf einen totalen Regimewechsel vorzubereiten. Republikanische Führer wurden verhaftet und verurteilt. Zuvor hatte man versucht, sie für eine neue zivile Regierung zu gewinnen. Sie lehnten ab, sie lehnten die Monarchie als solche ab. Berenguer wurde schliesslich durch einen monarchistischen Admiral, Juan Bautista Aznar, ersetzt, der die verurteilten Republikaner aus dem Gefängnis entliess und Gemeindewahlen ausschrieb. Diese Gemeindewahlen läuteten das Totenglöcklein für die Monarchie. Der Grossgrundbesitzer aus der Provinz Guadalajara, Graf Romanones, einst selbst Minister des Königs, sah klarer als manche seiner Standesgenossen. Er schickte einen Emissär zum König, um ihm zu sagen, er müsse abdanken. Der König dankte nicht ab, aber er verzichtete auf die Ausübung seiner Rechte und verliess das Land. Die Republik wurde ausgerufen.

Einer der Gründe, die den König auf diese Weise zum Verzicht zwangen, war, dass er sich von der Kraft verlassen fühlte, die er zeitlebens als seine Domäne ansah, die Armee. Tatsächlich erhob sich kein Degen, um den angestammten Herrscher des Landes zu verteidigen. Damit aber war noch nicht gesagt, dass diese Armee nun republikanisch geworden wäre oder ihre alte Tradition der politischen Intrige in den Fahnenkammern der Regimenter verloren hätte. Der Abbau überzähliger Offiziere (1936 zählte die spanische Armee nicht weniger als 860 Generäle) mit vollem Gehalt ergab nicht das gewünschte Resultat. In der Republik gab es aber noch andere Probleme, einmal die überfällige Landreform in den Gegenden des Grossgrundbesitzes[3] und die Macht der Kirche, die nicht geistiger Natur war. Den Sozialisten – 116 Abgeordnete im ersten Parlament der Republik – lag natürlich die Arbeits- und Sozialgesetzgebung am Herzen. Unnötig zu sagen, dass in den dreissiger Jahren die Auswirkungen des Zusammenbruchs der Demokratie in Deutschland und der Bürgerkrieg in Österreich nicht ohne Auswirkungen blieben. Dennoch entstand in Spanien keine dem Faschismus zuzuordnende Massenbewegung. Es gab auch keine nennenswerte kommunistische Partei, die 1933 nur einen einzigen Abgeordneten im Parlament hatte. Aber die sozialen Spannungen waren stark und wurden teilweise durch die anarcho-syndikalistische Bewegung jenseits des politischen Raumes gerückt. In dieser Situation

[3] Es besassen und besitzen noch: der Herzog von Medinaceli 79 147 Hektaren, der Herzog von Peñarranda 51 016 Hektaren, der Herzog von Alba und Berwick 34 455 Hektaren, der Herzog von Villahermose 47 203 Hektaren, der Marquis de la Ronda 29 095 Hektaren, der Herzog von Fernán Núñez, der Herzog des Infantado 11 171 Hektaren.

kam es im Oktober 1934 zum Aufstand der – vorwiegend sozialistisch orientierten – Bergarbeiter in Asturien. Der eigentliche Anlass war die Ernennung einiger der äussersten Rechten angehörender Minister, als Vorzeichen einer faschistischen Entwicklung gewertet. Hier griff damals das internationale auf das spanische Geschehen über. Der deutsche Zusammenbruch, der kurze Bürgerkrieg in Österreich – wo aber gekämpft worden war – und auch die Manifestationen der französischen Feuerkreuzler im gleichen Jahr bildeten einen psychologischen Komplex, der auf den politisch denkenden Teil der spanischen Arbeiterbewegung einen tiefen Eindruck machte. Auch auf den vorwiegend parlamentarisch orientierten Sozialistenführer Indalecio Prieto. Er war es, der dafür Sorge trug, dass, bereits zuvor, das Schiff «Turquesa» nicht unbeträchtliche Mengen von Waffen in Asturien landete. Der Oktoberkampf 1934 in Asturien beschränkte sich aber nicht auf diese Landschaft im Norden Spaniens. In Katalonien bildete er den Vorwand der Absatzung der Regionalregierung durch den Militärkommandanten Batet, und überall in Spanien setzte eine Verfolgung der Arbeiterorganisationen ein. Die Volkshäuser, Zentren der UGT auf dem flachen Lande, wurden geschlossen, und im Nu waren an die dreissigtausend Funktionäre der UGT und der CNT verhaftet. Natürlich wurden die Bergarbeiter in Asturien geschlagen. Es gab zwar einen regelrechten Waffenstillstand. Doch seine Bedingungen wurden von den Siegern nicht eingehalten. Die Sieger, das war die spanische Armee, die hier zum erstenmal seit vierhundert Jahren maurische Truppen aus der spanischen Zone Marokkos einsetzte.

Der Einsatz dieser Truppen ging auf den in frühen Jahren zum Divisionsgeneral aufgestiegenen General Francisco Franco Bahamonde zurück. Er gehörte zu den «Africanistas», den in Marokko aussertourlich beförderten Offizieren, die Einheimische und internationale Abenteurer nach französischem Beispiel zu eisern disziplinierten Einheiten formiert hatten. Bei ihnen riskierte man keine Hemmungen im Einsatz gegen spanische Arbeiter. Und so verging das folgende Jahr 1935, das Jahr eines nicht ganz durchgeführten Belagerungszustandes, mit dreissigtausend Gefangenen und zwanzig zum Tode Verurteilten, die aber nicht hingerichtet wurden. Nur zwei Sergeanten der Armee, die sich der Bewegung der Bergarbeiter angeschlossen hatten, Vázquez und Argüelles, wurden exekutiert. Verschiedene Skandale kennzeichneten zudem das politische Leben, in dessen Verlauf es der Regierungen viele gab. Das Parlament, mit seiner nach rechts orientierten Mehrheit, existierte weiter. Der politisch etwas schillernde, aber im Zweifelsfall doch republikanische Ministerpräsident Portela Valladares hatte das Verdienst, Neuwahlen auszuschreiben.

Kein Zweifel, diese Neuwahlen vom Februar 1936 waren ein Sieg der Linken, auch weil es zu einem Wahlbündnis der linken Parteien kam, die man Volksfront nannte. Im klassischen Sinne war es aber keine Volks-

front, wie sie in Frankreich bestand. Die Kommunistische Partei bekam – infolge der Listenverbindung – 17 Mandate, die Sozialisten 99 Mandate von insgesamt 476, die sich auf eine bunte Palette von insgesamt 22 Parteien oder Grüppchen verteilten. Es brauchte keinen Parlamentsbeschluss, damit die Volkshäuser sich wieder öffneten und die Gefängnisse sich leerten. Die Demokratie war wiederhergestellt. Die Kräfte der Reaktion aber waren natürlich weder besänftigt noch zufrieden. Noch immer waren die ausgesprochen faschistisch orientierten Gruppen, teils vom nationalsozialistischen Deutschland, teils vom faschistischen Italien ideologisch inspiriert, numerisch schwach und nicht sonderlich aktiv. Auf der andern Seite bahnte sich ein grosses Umdenken der grossen Masse der anarcho-syndikalistischen Arbeiterschaft an. Die Niederlage von 1934, auch durch ihre Inaktivität bedingt, hatte eine starke Auswirkung. So hatte sie zweifelsohne in erheblichem Ausmass den Wahlsieg vom Februar 1936 durch ihre Stimmabgabe realisiert. Man muss die Geschichte dieser Bewegung kennen, um einigermassen zu ermessen, was dies bedeutet. Die anarcho-syndikalistische Massenbewegung in Spanien war seit den sechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts antiautoritär, gegen den Staat, ganz gleich welchen, gerichtet, im Gegensatz zu den Sozialisten, die den Staat erobern wollten (und wiederum wollen). Bei den Wahlen im Februar waren Unregelmässigkeiten vorgekommen. Da und dort wurden die Wahlen wiederholt. Anlässlich einer solchen Wiederholungswahl in der Provinz Cuenca sagte der Sozialistenführer Indalecio Prieto unter anderem:

> «Wir können nicht daran vorbeisehen, dass es unter den Militärs in beträchtlichem Umfang und in grosser Ausdehnung Tendenzen zur Rebellion gegen das republikanische Regime gibt; nicht so sehr gegen die Volksfront hinsichtlich ihrer gegenwärtigen Politik, sondern gegen die in den Volksmassen vorherrschende Hoffnung auf eine nahe bessere Zukunft. General Franco, jung und begabt, der über ein weit gespanntes Netz persönlicher Beziehungen verfügt, ist wohl der Mann, der auf Grund seines persönlichen Prestiges eine solche Bewegung anzuführen vermöchte . . .»

Und es war tatsächlich Francisco Franco, der die verschlungenen Fäden der Verschwörung der republikfeindlichen Generäle in den Händen hielt, obwohl ihn die Regierung wohl nicht ohne Absicht als Territorialkommandanten auf die abseits gelegenen Kanarischen Inseln schickte. Die Konspiration gegen die Republik lag überall in der Luft, bemerkte der amerikanische Gesandte Claude G. Bowers auf Grund seiner Autoreisen quer durch Spanien im Monat nach den Wahlen[4]. Marcelo Gaya y

[4] Claude G. Bowers, My Mission to Spain, Simon and Schuster, New York 1937.

Delrue[5], ein junger, in Frankreich lebender Spanier, der sich freiwlilig für die Nationalen meldete, beschreibt anschaulich, wie die verschlungenen Wege dieser Konspiration liefen. Was «in der Luft lag», materialisierte sich am 18. Juli, möglicherweise im Verfolg der Ermordung des rechtsstehenden Abgeordneten José Calvo Sotelo. Doch kann heute kein Zweifel mehr darüber bestehen, dass die Verschwörung der Generäle zu einem andern Datum auf jeden Fall stattgefunden hätte. Den politischen Akzent gab von Anbeginn der junge General auf den Kanarischen Inseln, Francisco Franco Bahamonde. Er veröffentlichte eine Proklamation, in der er gegen das Bündnis der Linksparteien polemisierte, das «zu Lasten der Einheit und Unversehrbarkeit des Vaterlandes» geschlossen worden sei. Das Manifest richtete sich an «alle Spanier» und rief sie auf, sich gegen die «revolutionären Horden» zu verteidigen, die in ganz Spanien die Provinzregierungen attackierten und dort die Panzerschränke leerten. Das Ganze entspräche einem Plan, der nach Direktiven aus dem Ausland durchgeführt und von den – zivilen – Provinzgouverneuren begünstigt würde. Auch den «Verführern des ehrbaren Arbeiters» wurde hier der Kampf angesagt. Es war dies unter den vielerlei Manifesten rebellischer Militärs das einzige Dokument dieser – für Spanien neuen – politischen Richtung, der faschistischen. Zur Zeit, da das Manifest in Santa Cruz de Tenerife und anderen Orten des Archipels angeschlagen wurde, hatte Franco bereits – in Zivil und mit einem vom Herausgeber des monarchistischen Madrider Blattes ABC gecharteten englischen Flugzeug – das Land verlassen und sich in die spanische Zone von Marokko begeben. Viel wurde dort nicht gefackelt. Republiktreue Generäle wurden erschossen, einschliesslich eines Vetters von General Franco, des Majors Lafuente. Nordmarokko war so fest in der Hand der Aufständischen und damit die besten und diszipliniertesten Truppenteile der spanischen Armee, die Fremdenlegionäre und die marokkanischen «Regulares». Über die Ortsgruppe Tetuán der NSDAP stellte Franco alsbald direkten Kontakt zu Hitler her. Zwei Tage später beschloss der deutsche Führer, mit Göring und einem ungenannten Admiral (wahrscheinlich Canaris), die Unterstützung der aufständischen spanischen Generäle. Auch nach Italien hatte der besagte monarchistische Verleger alsbald Fühlung aufgenommen. Schon vor Beginn des Aufstandes flogen italienische Flugzeuge nach Spanisch-Marokko.

Mit Widerstand mochten die rebellischen Generäle wohl gerechnet haben. Nicht jedoch in dem Umfang, in dem er sich tatsächlich realisierte. In Barcelona und ganz Katalonien waren die anarcho-syndikalistischen Gewerkschafter sozusagen in Wartestellung. Zudem konnten sie hier mit republiktreuen Truppenteilen oder Polizeieinheiten rechnen. Anderwärts, so in Madrid, waren die Volksmassen auf sich gestellt. Da

[5] Marcelo Gaya y Delrue, Combattre pour Madrid, Pensée Moderne, Paris 1964.

und dort verteilten republiktreue Gouverneure Waffen an das Volk. Jedenfalls, der Konflikt brach überall aus, mit sehr verschiedenen Ergebnissen. Da und dort war die organisierte Macht der militärischen Organisation stärker. Anderwärts überrollten die empörten Volksmassen jeden Widerstand der Militärs. Ein besonderes Faktum war die Kriegsmarine. Matrosen, Unteroffiziere und Deckoffiziere wehrten sich gegen Versuche der – vorwiegend aus dem Adel stammenden – Offiziere, sich der Rebellion der Generäle anzuschliessen. Zwar fehlte es nun in der Marine an sachkundiger Führung. Aber sie hinderte dennoch die in Nordmarokko stationierten Truppen, nach Spanien verschifft zu werden. Hier trat nun die Hilfe der beiden faschistischen Grossmächte entscheidend in Aktion. Deutsche und italienische Flugzeuge bildeten eine Luftbrücke, die General Franco ermöglichte, seine Fremdenlegionäre und «Regulares» in spanisches Gebiet zu bringen und somit wenigen, aber disziplinierten Einheiten die zerstreut handelnden und kaum organisatorisch zusammengefassten und schon gar nicht taktisch geleiteten Miliztruppen über weite Gebiete hinweg lahmzulegen. Brückenkopf war für ihn Sevilla, wo der bekannte Rundfunkgeneral Queipo de Laano grausam, aber wirkungsvoll Stadt und Umgebung für die Rebellen erobert hatte. Von hier ging der Zug der Einheiten des Generals Franco an die portugiesische Grenze nach Badajoz und dann nach Toledo, in dessen festungsartigem Alcázar[6] bekanntlich rebellische Militärs sich eingeschlossen hatten und allen Angriffen von republikanischer Seite trotzten.

Im republikanischen Gebiet entstanden allüberall Milizen, vorzugsweise aus den Gewerkschaften. Ihre Überführung in die neu zu gründende republikanische Armee entwickelte sich Ende des Jahres 1936. Dabei spielten politische Energien eine nicht zu unterschätzende Rolle, nicht zuletzt auch das sogenannte «Fünfte Regiment», das kein Regiment im herkömmlichen Sinne, sondern eine militärische Kaderorganisation der Kommunistischen Partei war. Aber auch die aller Autorität so abholden anarcho-syndikalistischen Verbände adaptierten sich an die militärische Disziplin und gaben alsbald ihre anfängliche Gewohnheit auf, vor jeder Aktion zu beraten, ob und wie sie durchgeführt werden sollte. Eine besondere Rolle spielten die Internationalen Brigaden. Sie entstanden aus der weltweiten Begeisterung für den Freiheitskampf des spanischen Volkes. In einem Bericht vom Juli 1937 sagte Willy Brandt:

> «. . . Nach den demoralisierenden Wirkungen der deutschen Niederlage war das (die Volksreaktion auf die Rebellion der Generäle) ein Aufrütteln. Widerstand entfaltete sich gegen die faschistische Reaktion. Es zeigten sich Beweise für den Wiederaufstieg der sozialistischen

[6] Dieses Wort kommt aus dem Arabischen. El-Ksar ist die Festung. In Spanien wurde es teilweise zum Ortsnamen.

Kräfte. Heute und seit einem Jahr wird auf dem Boden der Iberischen Halbinsel die erste offene Feldschlacht gegen den internationalen Faschismus ausgefochten . . .»

Tausende von Freiwilligen strömten nach Spanien, deutsche, österreichische und italienische Emigranten, aber auch viele Freiwillige aus andern Ländern, selbst aus den Vereinigten Staaten. Ihr Einsatz in den hastig formierten Einheiten im Herbst 1936 in Madrid war nicht allein entscheidend, aber doch bedeutsam. Als die – siegesgewissen – nationalen Verbände gegen die Hauptstadt vorrückten, erlebten sie eine gewaltige Überraschung: Die Hauptstadt hielt stand. Vielerlei Faktoren haben zu dem energischen Kampf um Madrid beigetragen, der damals die gesamte Weltpresse mit Schlagzeilen versah. Es entstand das bekannte geflügelte Wort von der Fünften Kolonne. Es stammt von General Mola, dem Chefrebellen von Navarra. Vier Kolonnen marschierten auf die Hauptstadt, und die fünfte Kolonne, das seien die faschistischen Parteigänger innerhalb von Madrid. Doch weder die einen noch die andern gelangten in das Innere Madrids. Nur eine Gruppe nationalistischer Journalisten verlief sich vor lauter Eile und geriet in die Hände der Republikaner. Sie waren bass erstaunt, dass sie nicht sofort erschossen wurden. Madrid wurde nicht nur in den nasskalten Tagen des Novembers 1936 erfolgreich verteidigt. Auch die Flankenangriffe der Nationalen an den Ufern des Jarama-Flusses im Februar 1937 und, mehr noch, im März 1937 bei Guadalajara missglückten. In Guadalajara wurde nunmehr der eindeutige Beweis für die Beteiligung des faschistischen Italiens am Spanischen Bürgerkrieg erbracht. Bei dem Ort Brihuega trafen sich die faschistischen Italiener – ihrer 30 000 an der Zahl – mit den antifaschistischen Italiener des republikanischen Bataillons «Garibaldi». Ja, über dreihundert italienische Gefangene verblieben in republikanischer Hand[7]. Längst war der Krieg ein internationaler Kampf geworden, wie Willy Brandt es definierte. Deutsche Flieger und deutsche Artillerie spielten eine mitentscheidende Rolle. Von italienischer Seite waren nicht nur Flieger, sondern italienische Infanterie und – zum Zweck der besseren Ausbildung – gemischte italienisch-spanische Einheiten im Kampf. Russische Flieger und Ausbilder, Tanks und Artillerie gab es zur Unterstützung der Republikaner, wenn auch meist in ungenügender Menge. So war es tatsächlich eine «internationale Feldschlacht» gegen den Faschismus, die auf spanischem Boden geschlagen wurde. Das auf britische Initiative hin Anfang September 1936 gebildete Nicht-Interventionskomitee verdiente die-

[7] Wie überall macht auch hier die Legende sich breit. Entgegen dem Text des sehr dokumentierten Buches «Der spanische Bürgerkrieg» (verschiedene Ausgaben) von Hugh Thomas hat der Sozialistenführer Pietro Nenni an dieser Schlacht nicht teilgenommen, da er damals in Frankreich war. Er hat auch keine Einheit kommandiert, sondern war einer von zwei Politkommissaren für die Internationalen Brigaden.

sen Namen eigentlich nicht. Dort wurden von seiten des Nazireiches und des faschistischen Italiens nur Scheingefechte geführt. Bald nach der Schlacht von Guadalajara konnte die Intervention der faschistischen Staaten nicht mehr verheimlicht werden. Aber die anderen Staaten, vor allem Grossbritannien und Frankreich, hielten sich an das Abkommen und lieferten keine Waffen . . . an die Republik.

Begonnen hatte der Bürgerkrieg als Strassenkampf in Dörfern und Städten. Spätestens nach der erfolgreichen Verteidigung von Madrid war er zu einem regelrechten Krieg mit Fronten quer durch ganz Spanien geworden. Die republikanischen Truppen hatten sich aus dem primitiven Stadium der Milizen in eine regelrechte Armee gewandelt. Auch die anarcho-syndikalistischen Milizen hatten sich in das militärische System eingefügt. Allerdings gab es ein Missverhältnis zwischen Republikanern und Nationalen. Die Nationalen hatten nicht nur ihre Stammtruppen aus Marokko. Sie verfügten über zahlreiche deutsche und italienische Ausbilder, aber auch über unvergleichlich mehr Flugzeuge und über sehr viel mehr Artillerie mit gefahrlosem Nachschub! Der sowjetische Nachschub ging sehr viel gefährlichere Wege. Er wurde durch «unbekannte» Unterseeboote gehindert, von politischen Umständen ganz zu schweigen. Es waren die Jahre der Moskauer Schauprozesse, in denen gegen alte Revolutionäre die unglaublichsten und unwahrscheinlichsten Beschuldigungen erhoben wurden, die Jahre, die dem sowjetisch-(hitler)deutschen Freundschaftspakt unmittelbar vorausgingen. Das Übergewicht der Nationalen war allüberall fühlbar. Im Norden standen asturische Milizen und baskische Truppen in einem aussichtslosen Kampf vielfacher Übermacht gegenüber. Sie kämpften tapfer, bis sie dieser Übermacht erlagen. Nach Madrid, dem Jarama und Guadalajara gab es die grosse Schlacht von Brunete nordwestlich von Madrid und um die aragonesische Gebirgsstadt Teruel, schliesslich, nachdem das republikanische Territorium bereits in zwei Teile gespalten war, den gewagten Übergang über den Ebro – einen der wasserreichsten Flüsse des Landes –, der die Waage des Erfolgs für einige Zeit für die Republikaner günstig zu beeinflussen schien. Dann aber begann die mörderische Materialschlacht, in der die Republikaner zum Rückzug gezwungen wurden. Und dies war der eigentlich letzte Akt vor der totalen Niederlage, die sich im März 1939 in der sogenannten Zentrumszone vollzog, nachdem von der Armee in Katalonien dreihunderttausend Soldaten und auch Zivilisten Zuflucht im nahen Frankreich gesucht hatten und über zweihunderttausend gefangen genommen wurden. In der Zentrumszone gab es Aktionen gegen die – per Flugzeug aus Frankreich zurückgekommene – Regierung Negrin. Der Versuch des Obersten Casado in Madrid, mit dem Gegner einen ehrenvollen Waffenstillstand zu schliessen, schlug fehl. Die Reste der republikanischen Armee zersetzten sich. Einige fünftausend entkamen mit dem Schiff nach Nordafrika.

Die internationale Feldschlacht gegen den Faschismus war verloren.